

Liedpredigt über *Komm in unsre stolze Welt* (RG 833)

Pfrn. Regula Reichert-Friedländer, gehalten am 2. Februar 1997 in Laufen am Rheinflall und am 16. Februar 1997 in Feuerthalen. (R. Reichert war eine der Pionierinnen, die aufgrund von *Neues Singen in der Kirche* und dem *Entwurf zum RG* lange vor Erscheinen des RG [1998] den Gemeinden Kernlieder vorstellte und beliebt machte.)

1. Komm in unsre stolze Welt, Herr, mit deiner Liebe Werben.
Überwinde Macht und Geld, lass die Völker nicht verderben.
Wende Hass und Feindessinn auf den Weg des Friedens hin.
2. Komm in unser reiches Land, der du Arme liebst und Schwache,
dass von Geiz und Unverstand unser Menschenherz erwache.
Schaff aus unserm Überfluss Rettung dem, der hungern muss.
3. Komm in unsre laute Stadt, Herr, mit deines Schweigens Mitte,
dass, wer keinen Mut mehr hat, sich von dir die Kraft erbitte
für den Weg durch Lärm und Streit hin zu deiner Ewigkeit.
4. Komm in unser festes Haus, der du nackt und ungeborgen.
Mach ein leichtes Zelt daraus, das uns deckt kaum bis zum Morgen;
denn wer sicher wohnt, vergisst, dass er auf dem Weg noch ist.
5. Komm in unser dunkles Herz, Herr, mit deines Lichtes Fülle;
dass nicht Neid, Angst, Not und Schmerz deine Wahrheit uns verhülle,
die auch noch in tiefer Nacht Menschenleben herrlich macht.

Liebe Gemeinde

ein ganz besonders inniges und intensives Bittgebet/Bittlied möchte ich Ihnen heute vorstellen und näherbringen. Nehmen Sie es zur Hand, lesen und singen Sie mit und lassen Sie uns auf Entdeckungsreise gehen.

Dieses Lied – *Komm in unsre stolze Welt* – stammt aus unserem Jahrhundert, gedichtet 1968 und vertont 1982. In heutiger Sprache und mit Tönen, die kaum noch nach altem Kirchenlied klingen, versuchen Dichter und Komponist ein Thema aufzuarbeiten, das wir nicht unbedingt gerne in den Mund nehmen, das Thema **Schuld** nämlich. Erschrecken Sie nicht, es wird auf niemanden von uns anklagend

mit dem Finger gezeigt. Begriffe wie *Schuld* oder *Sünde* oder ähnliches werden nicht einmal gebraucht. Aber am Anfang jeder Strophe wird mit dem immer gleichen Ruf »*Komm ...*« Gott angerufen, zu uns zu kommen, um zu verändern, zu helfen. Wir können es anscheinend nicht ohne ihn. Er soll verändern, wo wir uns sträuben zu verändern; er soll wenden, was wir uns nicht trauen zu wenden; er soll überwinden, wo es uns nicht gelingt zu überwinden; er soll uns die Augen öffnen, wo wir uns weigern, die Augen aufzutun; er soll unser Herz anzurühren, wo wir es vor andern verschliessen.

Für mich ist dieses Lied ein Zeugnis, dessen Wahrheit ich mich nicht entziehen kann. Der **Autor, Hans Graf von Lehndorff**, geboren 1910 und gestorben 1987, ein Arzt aus Berlin und Insterburg in Ostpreussen, findet nicht von ungefähr eine glaubwürdige Sprache. Er gehörte im 2. Weltkrieg der »Bekennenden Kirche« an, einer Bewegung, die versuchte, die befreiende Botschaft der Bibel auch in schwierigen Zeiten konsequent zu leben. So ist aus seiner Feder ein (für mich) ehrliches Lied entstanden, das mich etwas angehen muss, wenn ich die Worte Jesu, die wir in der Lesung hörten, ernst nehme: *Was ihr einem dieser meinen geringsten Brüder (und Schwestern) getan habt, das habt ihr mir getan.... Und was ihr für einen dieser Geringsten nicht getan habt, das habt ihr auch mir nicht getan. (Mt 25,31–46)*

Aber lassen Sie uns einmal in die erste Strophe hineinhören:

1. *Komm in unsre stolze Welt, Herr, mit deiner Liebe Werben.
Überwinde Macht und Geld, lass die Völker nicht verderben.
Wende Hass und Feindsinn auf den Weg des Friedens hin.*

Eine etwas herbe Musik! Nicht so wohlklingend, lieblich und abgerundet! Kein Choral, wie wir das seit Jahren gewöhnt sind. Die Tonfolgen klingen uns recht unvertraut, fast widerspenstig in den Ohren! Ungewohnt auch, dass der Schluss wie unvollendet zu sein scheint. Aber das ist wohl Absicht. **Manfred Schlenker**, der **Komponist**, (ehemaliger Landeskirchenmusikdirektor in Greifswald in der früheren DDR) lässt mit dieser Anhebung des Schlusstons so etwas wie ein Aufblicken zu dem, der noch (oder wieder) kommen soll, entstehen. Wer dieses Lied singt, weiss um unsere unerlöste Welt, gehört zu denen, die auf die Vollendung des Reiches Gottes warten und bittet Jesus um sein Kommen und Hineinwirken in unsere menschlichen Irrungen und Verstrickungen.

Deshalb beginnt jede Strophe immer gleich, mit dem intensiven Ruf nämlich: *Komm in unser/unsre.....! Komm in unsre stolze Welt, Komm in unser reiches Land, in unsre laute Stadt, in unser festes Haus, Komm in unser dunkles Herz!* Jede Strophe umschreibt einen Lebenskreis, in dem sich unser Denken, Handeln und Fühlen abspielt. Diese Kreise werden immer enger gezogen, bis wir von der weiten Welt bei uns selbst sind, ganz bei uns.

Die 1. Strophe fängt im ganz grossen, äussersten Kreis an: in der **Welt**: Die auffallenden Merkmale dieser Welt sind nicht die sonst so gerne besungene Schönheit und Vollkommenheit der Schöpfung, die Mensch und Tier als Lebensraum zugedacht ist, sondern es sind Macht, Geld, Völkerzwist, Hass und Unfriede, die zu überwinden der Mensch nicht imstande scheint. Und so ruft der Dichter – und mit ihm auch die singende Gemeinde – Gott an, uns zu helfen, mit all den Mitteln, die ihm zu Gebote stehen und für sein Wirken die einzig wahren sind: nämlich seine Liebe für die Welt, sein gewaltloser Weg zum Frieden, und – in der 2. Strophe – seine Parteinahme für die Armen und Schwachen.

Darum heisst es dort:

*2. Komm in unser reiches Land, der du Arme liebst und Schwache,
dass von Geiz und Unverstand unser Menschenherz erwache.
Schaff aus unserm Überfluss Rettung dem, der hungern muss.*

Ein zweiter Kreis ist gezogen – etwas enger, sodass wir uns spätestens hier nicht mehr entziehen können. Auch wir gehören – an der Welt gemessen – einem reichen Land an, einem sehr reichen sogar.

Und wir können nicht über den Hunger in der Welt und die ungleiche Verteilung der Güter hinwegsehen. Wir wissen, dass selbst in unserem eigenen Land sich mehr und mehr Gräben auftun zwischen denen, die viel oder zumindest genug haben und denen, die weniger haben oder gar am Existenzminimum leben. »Fair handeln« ist das Motto, unter das »Brot für Alle« und »Fastenopfer« dieses Jahr ihre Spendenaktion stellen. »Fair handeln« bedeutet mehr, als nur Geld zu spenden: es bedeutet, sich solidarisch zu zeigen – in Wort und Tat – mit denen, die benachteiligt sind, am Rande leben, den Kampf ums Überleben fast vergeblich kämpfen und keine Lobbys haben, die ihre Interessen wahrnehmen. »Fair handeln« beinhaltet auch das Teilen: das Teilen von materiellen, geistigen und geistlichen Gütern – also Geld,

Wissen, Technik, Ideen, Werten, Sinnfindung, und es beinhaltet auch das Teilen von Macht. ... *dass von Geiz und Unverstand unser Menschenherz erwache*, ... sagt unser Lieddichter. Und wieder müssen wir Gott darum bitten, dass er uns helfe, Verzicht zu lernen, Vorteile abzugeben, Eigennutz zu überwinden.

Nun zur 3. Strophe:

*3. Komm in unsre laute Stadt, Herr, mit deines Schweigens Mitte,
dass, wer keinen Mut mehr hat, sich von dir die Kraft erbitte
für den Weg durch Lärm und Streit hin zu deiner Ewigkeit.*

Ob »Stadt« oder »Dorf« (wie bei uns) spielt wohl keine Rolle. Geschäftigkeit herrscht da wie dort. Motorengeräusche, Maschinenlärm, Musikberieselung gehören wie selbstverständlich zu unserem täglichen Leben. Ein oft ruheloser Tagesablauf regiert auch unsere eher ländlichen Verhältnisse. Auch wir können uns dem Leistungsdenken unserer Zeit nicht entziehen. Und auch vor unseren Haustüren machen Streit und Mutlosigkeit keinen Halt.

Darum ist hier **Stille** erbeten, jene Kunst des Schweigens, des Innehaltens, die es wieder neu zu entdecken und zu lernen gilt und die **Kraft**, Wege zu gehn, die zu gehn ich eigentlich gar nicht mehr den Mut habe. Mehr noch: die zu gehen auch völlig unpopulär ist. Wer traut sich denn noch zu sagen, dass ihm der Weg zu Gott und seiner Ewigkeit wichtig ist! Aber dieser Gedanke steckt doch eigentlich in der Bitte: Gib mir *die Kraft für den Weg durch Lärm und Streit hin zu deiner Ewigkeit*.

Die 4. Strophe erinnert uns daran, dass Jesus **unterwegs** geboren wurde, dass seine Geburt unter einem sehr unsicheren Stern stand. Volkszählung, Herbergssuche, ein armseliger Stall als vorübergehende Unterkunft, Verfolgung und Flucht: ... *der du nackt und ungeborgen ...*

Diese Strophe erinnert aber auch an Abraham, der die festen Mauern der Stadt Ur verliess und das Nomadenleben wählte, in dem es gilt, jederzeit sein Zelt abzubauen, weiterzuziehen, wenn die Weideplätze abgegrast sind.

Mach ein leichtes Zelt daraus ... Diese Strophe erinnert an die Wüstenwanderung des Volkes Israel und wie es zu lernen hatte, auf Gott zu vertrauen, der für den nächsten Tag sorgen will. Sie erinnert daran, sich nicht an irdische Güter zu klammern, wie

jener reiche Mann, der seiner Lebtag Güter zusammenraffte, über Nacht sterben musste und nicht gelernt hatte, barmherzig zu sein, zu teilen, Abschied zu nehmen und loszulassen. Kurz gesagt: sie erinnert daran, dass unser Leben ein Unterwegssein ist, das sich jederzeit ändern oder enden kann. Darum:

*4. Komm in unser festes Haus, der du nackt und ungeborgen.
Mach ein leichtes Zelt daraus, das uns deckt kaum bis zum Morgen;
denn wer sicher wohnt, vergisst, dass er auf dem Weg noch ist.*

Liebe Gemeinde, über Welt, Land Stadt und Haus sind wir nun beim innersten Kreis angelangt: bei uns selbst, in unserm **Herzen**:

*5. Komm in unser dunkles Herz, Herr, mit deines Lichtes Fülle;
dass nicht Neid, Angst, Not und Schmerz deine Wahrheit uns verhülle,
die auch noch in tiefer Nacht Menschenleben herrlich macht.*

Von einem dunklen Herzen ist da die Rede. Und diese »Dunkelheit« ist ausgedrückt in den Begriffen: Neid, Angst, Not, Schmerz, verhüllte Wahrheit und Nacht. Auch die vielen Arten von Tod, die sich in unserer Welt breit machen, liessen sich dazu zählen: Schwermut, Eifersucht, Missgunst, Einsamkeit, Trauer. Kurz: alles, was wir eben in unserem Herzen empfinden, auch die tiefsten Abgründe. Denn das Herz steht für den Sitz der Gefühle. (Die Griechen dachten da mehr ans Zwerchfell, andere Völker an andere Organe.)

Um Licht ins Dunkel dieses Herzens bittet der Beter. Ein drittes Mal (wie schon in den Strophen 1 und 3) wird der »Herr«, von dem wir glauben, dass er »*das Licht der Welt*« sei angerufen, sein Licht in seiner ganzen Fülle uns Menschen zu schenken, da, wo eben Dunkelheit in unserm Leben herrscht.

Licht bedeutet aber gleichzeitig auch, dass die Wahrheit, die oft durch diese vielen Spielarten von Tod und Dunkelheit überschattet ist, erhellt wird und sich endlich zeigt. Also noch eine 2. Andeutung auf Jesus, von dem es heisst: *Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.*

Hat sich aber unser Herz erhellt und verändert, wäre auch der Schlüssel gefunden für die veränderte Einstellung zum festen Haus, der lauten Stadt, dem reichen Land und der stolzen Welt, und wir könnten ein neues Leben beginnen. Amen